

Transportiert und deportiert

Vortrag am 8. Oktober 2014 in der Romantik Bad Rehburg

Vorwort

Innerhalb des Veranstaltungsprogramm zu unserer Ausstellung ‚Sie waren Nachbarn‘ haben wir Gerd-Jürgen Groß gebeten, einen Vortrag zu gestalten. Kindertransporte und Deportationen sind das Thema dieses Vortrags gewesen. Groß ist der Autor des Buches ‚Sie lebten nebenan‘, das sich mit deportierten und ermordeten jüdischen Menschen aus dem Landkreis Nienburg befasst.

Fünf Jahre recherchierte Groß, bevor er sein Buch veröffentlichte. Der Anstoß dazu, sagt er, sei ein Besuch der Gedenkstätte auf dem Bahnhof Berlin-Wannsee vor acht Jahren gewesen. Damals habe er festgestellt, dass an dem Tag, an dem er geboren wurde, ein Deportationszug von jenem Bahnhof in das Ghetto Theresienstadt startete. Für die seinerzeit 78-jährige Fanny Kirschbaum und ihren Bruder Sally, die in diesem Zug saßen, ließ er 2008 Stolpersteine verlegen. Fannys Geburtstag fällt mit dem von Groß zusammen. An ihrem Geburtstag wurde sie deportiert. Und es war ihr Geburtstag, als sie in Treblinka ermordet wurde.

Diese Recherche war für Groß der Anstoß, sich auch mit den Verfolgten im Landkreis Nienburg, wo der pensionierte Soldat jahrzehntelang in Gemeinderat und Kreistag als Kommunalpolitiker engagiert war, auseinanderzusetzen.

Das Manuskript seines Vortrags hat Gerd-Jürgen Groß uns zur Veröffentlichung auf unserer Website zur Verfügung gestellt:

Einleitung

Die systematische Verfolgung der jüdischen Bevölkerung begann unmittelbar nach dem 30. Januar 1933. Reichspräsident Paul von Hindenburg hatte an diesem Tag Adolf Hitler zum Kanzler eines Koalitionskabinetts berufen. Zu diesem Zeitpunkt lebten im Deutschen Reich ca. 500.000 Personen jüdischen Glaubens (0,77 Prozent der Gesamtbevölkerung), hier in Rehburg und Bad Rehburg waren das 21 Menschen.

Nur ein Vierteljahr später erlebten sie am 1. April die reichsweite Boykottaktion der NSDAP und SA der Partei, die vor jüdischen Geschäften u. Arztpraxen aufzogen, um Kunden und Patienten abzuschrecken. Antisemitische Propaganda und eine Flut von Gesetzen, Verordnungen usw. schlossen die jüdische Bevölkerung in den folgenden Jahren aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben aus; beraubten sie ihrer bürgerlichen Rechte und plünderten sie finanziell aus. Dieser Druck sollte sie zur Auswanderung bewegen und schaffte das auch bei 270.000 bis 300.000 Menschen. Das genügte führenden Nationalsozialisten noch nicht.

Sie veranlassten 1938 mit mehreren Aktionen eine weitere Radikalisierung ihrer „Judenpolitik“, z.B. durch die „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ (über 5.000,00 Reichsmark) im April; den Abriss mehrerer bedeutender Synagogen im Sommer wegen Innenstadt-Umgestaltungen (u.a. München); pogromartige Ausschreitungen in kleineren Städten in Franken im Herbst und die Zwangsausweisung von 17.000 polnischstämmigen Juden Ende Oktober (auch Fam. Grynszpan, Hannover). Die beiden letztgenannten Aktionen gehören zur Vorgeschichte des Novemberpogroms.

Transporte 1: Der Novemberpogrom 9./10.11.1938

Heute wissen wir, dass die sogenannte „Reichskristallnacht“ keine spontane Reaktion der Bevölkerung auf den Anschlag war, den Herschel Grynszpan am 7. November 1938 in Paris auf den Botschaftsmitarbeiter von Rath verübt

hatte. Er lieferte lediglich den Vorwand für die reichsweit zentral gesteuerten Aktionen von SA, SS und Gestapo. Die Bevölkerung sah zu.

Tatsächlich gaben die am 9. November in München versammelten Gauleiter und SA-Führer abends nach einer Hetzrede von Propagandaminister Goebbels telefonisch erste Anweisungen zu Anschlägen auf jüdische Geschäfte und Synagogen.

Entsprechende Fernschreiben folgten aus Berlin an die Staatspolizeistellen, u.a. in Hannover und Bremen. Der Polizei wurde befohlen, die Aktion nicht zu behindern und die Festnahme von 20.000 bis 30.000 insbesondere wohlhabenden Juden und ihre schnelle Deportation in Konzentrationslager vorzubereiten.

Während die Synagogen oder ihre Einrichtungen und Kultgegenstände brannten – so auch in Hoya, Nienburg, Rehburg und Stolzenau – wurden im Laufe des 10. November 1938 333 jüdische Männer im Regierungsbezirk Hannover unter dem Vorwand verhaftet, amtliche Vorschriften missachtet zu haben.

Aus unserer Region waren 36 Männer betroffen.

Die fünf Rehburger (**Alfred Birkenruth, Max Goldschmidt, Hermann Levi, Julius Löwenberg** und **Jakob Löwenstein**) wurden, bewacht von SA-Männern nach Hannover in das Polizeigefängnis an der Waterloo-Straße transportiert. Schon am folgenden Morgen mussten sie alle von dort zu Fuß durch die Stadt zum Hauptbahnhof marschieren. Ein Sonderzug der Reichsbahn transportierte sie nach Weimar.

Die Ankunft auf dem Bahnhof der Gothestadt war für die Männer ein traumatisches Erlebnis. **Hans Samuel** aus Hannover berichtete,

Wir „wurden von der SS empfangen, die uns mit Gewehrkolben in den Bahnhofstunnel stießen. Nachdem wir drei Stunden mit dem Gesicht zur Wand gestanden hatten, wurden wir auf Lastautos nach Buchenwald gebracht (...). Vor und hinter dem Tor hatten sich SS- und Gestapoleute mit Knüppeln und Eisenstangen aufgestellt, die uns mit Hieben empfingen. Die meisten von uns hatten (...) Platzwunden davongetragen, die schrecklich bluteten.“ (Novemberpogrom Hannover)

Im Konzentrationslager wurden 9.845 sog. „*Aktionsjuden*“ in fünf primitive unbeheizte Notbaracken mit zwei offenen Latrinen getrieben. Es herrschten menschenunwürdige Zustände. Verletzte erhielten keine Versorgung. Erst nach

zwei Tagen gab es das erste Getränk und warmes Essen. Terror und Misshandlungen setzten sich in den folgenden Tagen unvermindert fort. Stundenlange Appelle kosteten die letzten Kräfte.

Die Lagerstatistik wies in den ersten sechs Wochen 227 Todesfälle aus, darunter zahlreiche Selbstmorde.

Jakob Löwenstein hielt die Qualen nur 15 Tage aus. Er starb am 26. November 1938 im Alter von 79 Jahren. Er wurde im Krematorium des Friedhofes in Weimar eingeäschert. Ich konnte bisher nicht herausfinden ob und wo seine sterblichen Überreste beigesetzt wurden. Immerhin gibt einen Eintrag im Totenbuch des KZ. Aus seinem Nachlass übergab die Ortspolizei Rehburg am 5. April 1939 eine Taschenuhr, die jetzt in der Ausstellung zu sehen ist. An ihn und seine Frau Jeanette Löwenstein erinnern außerdem seit Samstag zwei Stolpersteine in der Mühlentorstraße 26.

Unklar ist mir, warum er nicht aufgrund einer Anordnung vom 16. November 1938 entlassen wurde. Sie galt allen, die älter als 60 Jahre, krank oder körperlich behindert waren.

Die anderen Rehburger überlebten die Qualen der Haft und kehrten in den folgenden drei Monaten nach Hause zurück. Wie alle Häftlinge hatten sie sich verpflichten müssen, über das Erlebte zu schweigen und unverzüglich auszuwandern. Nur **Hermann Levi** gelang die Flucht in die USA.

Mitte Februar 1939 wurde das Pogrom-Sonderlager zu Beginn einer Typhus-Epidemie abgerissen. Diesen Gedenkstein sah ich vor fünf Jahren im ehemaligen KZ Buchenwald.

Transporte 2: Die Kindertransporte 1938/1939

Die Pogromnacht, die Verhaftungen und Inhaftierungen in Gefängnissen und KZ versetzten die jüdische Bevölkerung in Angst und Schrecken. Erst jetzt erkannte sie die lebensbedrohende Lage, in der es keine Alternative zur Auswanderung gab. Vielen verschloss sich dieser Ausweg aus finanziellen Gründen und weil sichere Staaten die Grenzen für Flüchtlinge geschlossen hatten.

Plötzlich gab es jedoch einen kleinen Hoffnungsschimmer. Die Presseberichte über die Ereignisse in der Pogromnacht halfen Vertretern des „*Council for German Jewry*“ schon wenige Tage später den britischen Premierminister Chamberlain und seinen Innenminister von der Notlage der deutschen jüdischen Bevölkerung zu überzeugen. Sie stimmten der Aufnahme von Kindern zu. Das Parlament folgte und erlaubte die Einreise mit Kollektiv-Visa. Der *Council* musste allerdings garantieren, dass keine öffentlichen Gelder in Anspruch genommen und die Kinder schließlich weiteremigrieren würden. Das konnte er nur durch die Begrenzung auf zunächst 5.000, später auf 10.000 Kinder ohne elterliche Begleitung.

Ein bereits vorliegender Rettungsplan musste nun in sehr kurzer Zeit realisiert werden.

Durch Aufrufe in Presse und Rundfunk wurden Gastfamilien (Bürgen) gesucht. Fehlten sie noch, sollten die Kinder zunächst in Feriencamps entlang der englischen Süd- und Ostküste untergebracht werden.

Auf deutscher Seite wurde die Abteilung *Kinderauswanderung* der Reichsvertretung der Juden in Berlin mit Zweigstellen in größeren Städten; evangelische und katholische Hilfsstellen; die „*Society of Friends*“ in Berlin und Wien für konfessionslose und christliche Kinder jüdischer Herkunft aktiv. Diese Organisationen forderten die Eltern auf, kurzfristig Anträge zu stellen. Die Reaktion war überwältigend. Die Abteilung *Kinderauswanderung* sammelte die Anträge und schickte sie nach einer Vorauswahl nach England.

Wenn die vom britischen Innenministerium ausgestellten Einreisegenehmigungen (*Permits*) in Berlin eintrafen, beschafften die Hilfsorganisationen vor Ort die erforderlichen Reisepapiere bei den Behörden. Die hatten ab Dezember 1938 die Anweisung des Reichsführers SS und Chef der Polizei „Kinderausweise und Reisepässe (...) mit größtmöglicher Beschleunigung auszustellen (...)“.

Parallel organisierte die Abteilung *Kinderauswanderung* die Transporte. Dazu gehörte die Erstellung der Begleitlisten (mit Kopie an die Gestapo), Einteilung des Begleitpersonals, Reservierung der Reichsbahn-Abteile und -sonderzüge und Schiffspassagen und Information der Eltern über den Abreisetermin.

Die Kinder reisten individuell oder in kleinen Gruppen entweder nach Berlin oder Frankfurt a.M. und wurden dort in die Transporte eingegliedert.

Nach Berlin kamen sie aus dem Norden und Osten Deutschland, nach Frankfurt aus dem Süden.

Aus unserer Region konnten (soweit mir bekannt) **Hans Wildau** aus Warmsen und **Paula Freundlich** aus Bad Rehbürg mit einem Kindertransport gerettet werden. Ihre großen Familien dagegen wurden 1941 nach Riga, bzw. 1942 nach Warschau deportiert.

Norbert Wollheim, der die Transporte in Berlin organisierte schilderte die Situation im Warteraum des Bahnhofs folgendermaßen:

„Da gab es Freudentränen, Sorge und Schmerz, und es war eine sehr, sehr eigen-tümliche Atmosphäre, die schwer zu beschreiben ist. Wenn der Abschied näher rückte, stieg ich auf einen Stuhl (...) und sagte den Eltern (...): Meine Damen und Herren, die Zeit für den Abschied ist gekommen, weil wir strikten Befehl haben, sie nicht auf den Bahnsteig zu lassen. (...) Bitte kooperieren Sie und machen uns nicht die Arbeit schwer(...). Dann gab es letzte Küsse und Umarmungen. (...) Wie tapfer sie waren. Niemand brach zusammen. Sicher, da war die Erwartung, sich früher oder später wieder zu sehen.“ (Curio, S. 49)

Gerda Janssen saß im Abteil mit sieben anderen Mädchen und Jungen im Alter zwischen sechs und dreizehn Jahren, die sich nicht kannten. Sie erinnerte sich später so:

„Wir aßen unsere Butterbrote, tauschten Geschichten aus und erzählten Witze. Das monotone Rattern des Zuges machte uns schläfrig. (...) Wann immer er hielt, wachten wir auf, und wenn wir in eine Station einfuhren, stiegen wir kurz aus. Dann gab es ein großes Geschrei von einem Gleis zum anderen.“ (Turner, S. 61f.)

Vor der holländischen Grenze wurde das Gepäck stichprobenweise überprüft. Gerda erzählte weiter:

„Erst als sich der Zug wieder in Bewegung setzte, atmeten wir auf. Irgendwie sah die Landschaft anders aus. (...) Wir sprangen herum, jubelten und sangen. Wir öffneten die Fenster und winkten mit Taschentüchern, Schals und Jacken den verlassenen Feldern zu.“

Die wichtigste Fahrtroute der Züge verlief über Bentheim nach Hoek van Holland. Dort stiegen die Kinder auf die Fähre nach Harwich.

Es gab allerdings auch Kindertransporte mit dem Schiff von Bremen und Hamburg nach Southampton. Dort wurden die Kinder der britischen Organisation „*Refugee Children's Movement*“ übergeben.

Martha Wertheimer, Begleiterin eines Transportes, berichtete:

„... es ist eine Einwanderung von ca. 120 Kindern, (...) mit denen wir drei Grenzen passieren und die wir dem Arzt und den Einwanderungsbeamten einzeln vorzustellen haben. (...)“. (Curio, S. 51)

Von **Paula Freundlich** (heute Calder) ist bekannt, dass sie Bad Rehburg am 5. Januar 1939 im Alter von 13 Jahren verließ, bei ihrer Tante Jenny Plaß in Hannover übernachtete und von ihrem Vater mit einem Koffer, einer Tasche und zehn Reichsmark zum Zug gebracht wurde. In Harwich (oder London) holte sie ihr Onkel ab. Ihre Eltern und Geschwister sah sie nie wieder.

Paula Freundlich war eines von insgesamt 9.354 Kindern, die zwischen Dezember 1938 und September 1939 durch zahlreiche Kindertransporte gerettet werden konnten. Die Anmeldungen weiterer 10.833 Kinder verfielen.

Transporte 3: Die Deportationen

Heinrich Himmler (Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei) erklärte am 18. September 1941, drei Monate nach dem Überfall auf die Sowjetunion:

„Der ‚Führer‘ (Anm. G.-J.G: Adolf Hitler) wünscht, dass möglichst bald das Altreich und das Protektorat (Anm. G.-J.G: Böhmen und Mähren) von Westen nach Osten von Juden geleert und befreit werden.“

Er wolle die Juden zunächst ins Generalgouvernement (Anm. G.-J.G: das besetzte Polen) transportieren und von dort aus im Frühling des kommenden Jahres weiter nach Osten. Ziele sollten dann Riga und Minsk sein.

Am 23. Oktober 1941 verbot er die Auswanderung von Juden für die Dauer des Krieges. Die „Lösung der Judenfrage“ sollte nur noch durch Deportationen „nach dem Osten“ erfolgen. Die Finanzbehörden erhielten den Auftrag, das Vermögen der Opfer vor ihrem Abtransport einzuziehen.

Nach intensiver Vorbereitung durch Adolf Eichmann (Leiter des Referats IVB-Juden- im Reichssicherheitshauptamt) begann die systematische Deportation bereits am 15. Oktober 1941 mit einem Transport von Wien nach Litzmannstadt (Lodz). Eichmann bediente sich bei der Durchführung haupt-

sächlich der regionalen Polizeidienststellen und Behörden. Das Reichsverkehrsministerium und die Reichsbahn stellten die Transporte mit Sonderzügen (Kennbuchstaben ‚Da‘) sicher. Hier übernahm die Gestapo- und Gsta-Station Hannover (mit Außendienststellen u.a. in Nienburg) nach Eingang der Umlauf- und Einzelfahrpläne die Detailplanung und erstellte die Transportlisten.

Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland (Bezirksstelle Hannover-Kassel) musste den Betroffenen vor der Deportation die achtseitige Vermögenserklärung zu stellen und erklären, dass die Gestapo das gesamte Vermögen rückwirkend „bis auf weiteres beschlagnahmt hat“. Der Organisationsplan der Gestapo- und Gsta-Station Hannover vom 19. März 1942 regelte die Deportation (hier „Abwanderung von Juden“), die am 31. März 1942 nach Trawniki bei Lublin (Ostpolen) erfolgen sollte. Daraus wurde im Schreiben des Nienburger Landrates von Campe an die Bürgermeister „Evakuierung“.

Die Bürgermeister von Bad Rehburg und Rehburg verteilten die Merkblätter der Gestapo an die betroffene **Familie Freundlich** und das **Geschwisterpaar Goldschmidt**. In den drei Tagen bis zum Besteigen des Transportfahrzeuges blieb ihnen nur wenig Zeit zum Packen und für den Abschied von Angehörigen und Freunden.

Erstes Ziel der Deportation war die von der Gestapo zur Sammelstelle umfunktionierte „Israelitische Gartenbauschule“ in Ahlem bei Hannover. Hier herrschte unerträgliche Enge und Ratlosigkeit, was mit dem vermeintlichen „Arbeitseinsatz“ im Osten gemeint sein könnte. Schließlich wurden 491 Personen mit Lastkraftwagen zur Sonderrampe auf dem Bahnhof Fischerhof in Hannover-Linden transportiert.

Mit sechs Stunden Verspätung traf der Zug aus Gelsenkirchen nach einem Zwischenhalt in Bielefeld in Linden ein. Gegen Mitternacht fuhr der Sonderzug Da 6 ab, begleitet und bewacht von einem 16-Mann-Kommando der Schutzpolizei. Sein Fahrtziel nun nicht mehr Trawniki, sondern das überfüllte Ghetto in Warschau. Dort traf der Zug im Laufe des 1. April ein.

Der Ghetto-Älteste, Adam Czerniakow, notierte in seinem Tagebuch:

... „Die Deportierten aus Hannover usw. wurden im Spital an der Lezno-Straße untergebracht. Sie hatten nur kleine Gepäckstücke mitgebracht..., alte Leute, viele Frauen, kleine Kinder“.

Drei Monate später begann die SS mit der Räumung des Ghettos und den Transport der Menschen in Güterwaggons in das nun fertig gestellt Vernichtungslager Treblinka II, ca. 80 km nordöstlich von Warschau.

Wahrscheinlich wurde die Familie Freundlich und das Geschwisterpaar Goldschmidt hier sofort nach dem Eintreffen in einer Gaskammer mit Kohlenmonoxyd ermordet.

Stolpersteine erinnern seit Sonnabend an beide Familien.

Die folgenden Deportationen aus Hannover folgten nach dem bereits beschriebenen Verfahren. Lediglich die Ziele variierten.

Am 23. Juli 1942 wurde **Jeanette Löwenstein**, die Witwe des 1938 in Buchenwald ermordeten Jakob Löwenstein, im Alter von 86 Jahren mit weiteren 36 Personen aus unserem Landkreis in das Ghetto Theresienstadt, ca. 60 km nördlich von Prag, deportiert. Dort lebte sie keine drei Monate mehr. Sie starb am 14. Oktober 1942.

Als die Nationalsozialisten auf Anordnung Himmlers noch 1945 die bis dahin verschont gebliebenen, in einer sog. „Mischehe“ lebenden jüdischen Ehepartner verfolgten, wurde **Frieda Schmidt**, geb. Löwenstein, aus Rehburg zum sog. „geschlossenen Arbeitseinsatz“ in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Sammelstelle war diesmal die hannoversche Gestapozentrale in der Hildesheimer Straße. Am 20. Februar 1945 fuhr der Zug vom Güterbahnhof Möhringsberg in Hannover-Nordstadt ab.

Die sowjetische Armee befreite das Ghetto im Mai 1945. Dadurch überlebte Frieda Schmidt und kehrte nach Rehburg zurück. Sie starb hier 1984. Ein Stolperstein erinnert auch an sie und ihre Verfolgung.

Schlussbemerkung

Die Verfolgung der jüdischen Mitmenschen durch das nationalsozialistische Regime und seine Helfer in der NSDAP, Polizei, Reichsbahn, in den Behörden und in der Bevölkerung dauerte zwölf Jahre.

Vertreibung, Deportation und Ermordung bewirkten, dass es seitdem keine jüdische Gemeinde im Landkreis gibt.

Mir kam es heute darauf an, beispielhaft an die Opfer aus dem heutigen Rehburg-Loccum zu erinnern.

Literaturliste

Reichspogromnacht 9./10. November 1938

- Gross**, Raphael: November 1938 – Die Katastrophe vor der Katastrophe, München 2013
- Mechler**, Wolf Dieter/ Carl-Philipp Nies: Der Novemberpogrom 1938 – Begleitband zur Ausstellung vom 5.11.2008-18.1.2009, Historisches Museum Hannover 2008
- Stein**, Harry: Das Sonderlager im Konzentrationslager Buchenwald nach den Pogromen 1938 in: Kingreen, Monica (Hrsg.): „Nach der Kristallnacht“ – Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945, Frankfurt/Main 1999

Kindertransporte

- Benz**, Wolfgang/Claudia Curio/Andrea Hammel (Hrsg): Die Kindertransporte 1938/1939 – Rettung und Integration, Frankfurt am Main 2003
- Curio**, Claudia: Verfolgung, Flucht, Rettung – Die Kindertransporte 1938/39 nach Großbritannien, Berlin 2006
- Göpfert**, Rebekka (Hrsg): Ich kam allein – Die Rettung von zehntausend jüdischen Kindern nach England 1938/1939, München 1994
- Prins**, Hannah/Tea Onkes: Die Kindertransporte 1938/1939 aus dem deutschen Reich nach Großbritannien – Züge in eine ungewisse Zukunft für jüdische Kinder – ein vergessenes Kapitel des Holocausts?, Seminarfacharbeit, Nienburg 2012

Deportationen

- Buchholz**, Marlis: Die hannoverschen Judenhäuser – Zur Situation der Juden in der Zeit der Ghettoisierung und Verfolgung 1941 – 1945, Hildesheim 1987
- Gottwald**, Alfred/ Diana Schulle: Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945, Wiesbaden 2005
- Groß**, Gerd-Jürgen: Sie lebten nebenan – Erinnerungsbuch für die während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933-1945 deportierten und ermordeten jüdischen Frauen, Männer und Kinder aus dem Landkreis Nienburg/Weser, Nienburg 2013